

Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche

**St. Trinitatisgemeinde in St. Lukas, Leipzig- Predigt Pfarrer Markus Fischer**

Letzter Sonntag nach Epiphania, Verklärung Christi, 31. Januar 2021

*16 Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit mit eigenen Augen gesehen. 17 Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. 18 Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. 19 Umso fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen. 20 Und das sollt ihr vor allem wissen, daß keine Weissagung in der Schrift aus eigener Auslegung geschieht. 21 Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben vom Heiligen Geist haben Menschen in Gottes Auftrag geredet.*  
2. Petrus 1,16-21

„Wir haben Jesu Herrlichkeit mit eigenen Augen gesehen.“ Der Apostel Petrus will die Christusgeschichte schützen vor der Verwechslung mit ausgedachten Geschichten. Mit erdachten Götter- oder Heldengeschichten, die nichts weiter sind als ein Spiegelbild menschlicher Gedanken und Hoffnungen: Es müßte Gestalten geben, die frei sind von Schuld und Tod, oder wenn sie doch sterben müssen, sollte Sterben nur der Durchgang zum wahren Leben sein. Es müßten welche sein, denen die ganze Wahrheit offensteht und die Licht in unsere dunkle Verslossenheit bringen. Und aus diesem „es müßte geben, es müßte sein“, wird gefolgert, daß es so ist. Es wird eine Geschichte erzählt von Göttern, die nicht schuldig werden können, von Gottheiten, die immer wieder sterben, aber auch immer wieder werden - ein Stirb und Werde ohne Anfang und ohne Ende. Ein Kreislauf wie in der Natur, nur sozusagen auf höherer Ebene.

Allerdings darf man nicht fragen, wann und wo solche Götter- und Helden- geschichten sich denn wirklich abgespielt haben. Auch Ort und Zeit können gar nicht genannt werden. Der Mythos - das ist das Fremdwort für die ausgedachten Geschichten - der Mythos geschieht immer und überall. Er will das, was Menschen erleben, erleiden und hoffen, in ein Sehnsuchtsbild fassen, das uns trösten soll. Und es kann uns doch nicht trösten, was nicht Grund und Bestand in der wirklich geschehenen Geschichte hat. Immer und überall ist ein zerfließendes: am Ende nirgendwo und nimmer.

Dagegen Petrus: „als wir mit Jesus waren auf dem heiligen Berge“, da haben wir ihn aufstrahlen sehen im Licht der Macht und Ehre Gottes. Und es war nicht nur an einem ganz bestimmten Ort, eben auf dem Berg Tabor, es war auch zu einem genau datierbaren Zeitpunkt: sechs Tage nach dem Petrusbekenntnis von Cäsarea Philippi: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ St. Matthäus 16,16

Hier ist das Wann und Wo genau festgehalten, kein mythisches Irgendwann und Nirgendwann, Irgendwo und Nirgendwo, sondern ein festes und gewisses Dann und Dort. Gott offenbart sich und handelt in der Geschichte, nicht aber in Geschichten, die menschlichen Träumen entspringen. In der Jesus-Christus-Geschichte hat der gnädige Gott sich sichtbar und hörbar gemacht: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem

ich Wohlgefallen habe.“ Dieser Eine entspringt meinem Wesen und entspricht meinem Herzen! In allem euch gleich, nur ohne Sünde, gehört er zugleich von Ewigkeit her zu mir, mein vollkommenes Ebenbild, meine Liebe und Freude, ehe die Welt geschaffen wurde.

Und was ihr hört durch mein Wort, durch die Stimme vom Himmel, das sollen eure Augen für Augenblicke wenigstens auch sehen dürfen: seht, wie dieser Jesus leuchtet in überirdischem Glanz, wie Mose und Elia mit ihm reden und sich vor ihm beugen, wie Gottes Klarheit ihn verklärt, umgibt und durchdringt!

Was Simon Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berg Tabor erlebt, was sie über Jesus gehört und an ihm gesehen haben, damit haben sie wahrhaftig nicht gerechnet. Sie haben es nicht erwartet, ersehnt, geträumt. Es war nicht - wie man mit dem Fremdwort sagt - nicht ein psychogenes Geschehen, d. h. die menschliche Seele wünscht sich irgendetwas mit aller Kraft, die in ihr wohnt, und dann kann unter günstigen Umständen womöglich ein Augenblick kommen, wo sie das Gewünschte sieht und hört, als wäre es wirklich da. Es steht wie zum Greifen vor ihr, und sie hört Worte und Klänge, die sie wie in eine andere Wirklichkeit versetzen. Und ist doch alles nur ein schöner Traum, ein faszinierendes Erlebnis, das die Seele aus sich selbst gebiert.

Nein, was die Jünger sahen und hörten, das war Gottes Tat und Gottes Stimme. „Wir haben seine Herrlichkeit mit eigenen Augen gesehen“, sagt Petrus. Und was Johannes, der Evangelist, der auch mit auf dem Berg Tabor war, was Johannes bezeugt, stimmt mit dem Zeugnis des Petrus überein, (St. Johannes 1,14): „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Nein, die Apostel haben nicht von der Verklärung Jesu phantasiert, sie haben schauen dürfen, wie Gott ihren Meister herrlich machte.

Wir dürfen dem Zeugnis der Apostel trauen: wir haben gesehen wir haben gehört. Wir können fest glauben im Leben und im Sterben, daß wir einen herrlichen, starken, ewig lebendigen Heiland und Erlöser haben, der an uns denkt und uns liebt.

Der Apostel verweist außer auf das eigene apostolische Augen- und Ohrenzeugnis auch auf das prophetische Zeugnis des Alten Testaments, das auf die Christus-Geschichte hindeutet. In Jesus Christus ist alles erfüllt. „Umso fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.“ (V19) Propheten und Psalmbeter haben sich nicht aus den Fingern gezogen, was bei ihnen von dem kommenden Heil Gottes und von dem Heiland steht. Gottes Geist hat es ihnen eingegeben, um die Erwartung und Hoffnung in Israel wachzuhalten.

Und warum sollten wir, nachdem die meisten Prophetenworte in Christus schon erfüllt sind, - warum sollen wir Christen doch auch immer noch achten auf das prophetische Wort, als auf ein Licht, das am dunklen Ort leuchtet?

Nun, wenn wir die Prophetenworte und die Christusgeschichte nebeneinander halten, geht uns ein Licht auf, wie der gnädige Gott so treu und wahrhaftig ist.

Ein Beispiel: in der großen Weissagung von Knecht Gottes, Jesaja 53, steht die kaum glaubliche Ankündigung: Gottes Sohn und Messias wird Knechtsgestalt annehmen. Israel wird ihn verachten und ausstoßen. Er wird leiden wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, geduldig, willig. Er wird sein Leben zum Schuldopfer geben. Und dann wird Gott ihn herausreißen aus Nacht und Tod. „Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben.“ (V 11)

Und warum gibt der Sohn sich so als Knecht und Opfer dahin? Warum will Gott diesen Weg für ihn in die tiefste Tiefe?

Der Prophet hat staunend das Geheimnis der Stellvertretung gesehen: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen... Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihn, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ (V 4f.)

Die Weissagung war so kühn, daß man vor Christus wohl hätte fragen können: ja, wird denn Gott so geradezu wahnsinnig sein, nicht die Sünder zu richten, sondern an unserer Statt und Stelle den Sohn, den einen Heiligen und Gerechten? Und wenn der Messias kommt, wird er diesen Weg gehen wollen, den Weg in die Tiefe der Verachtung und des Todes? Wird er nur dienen, sich selbst ganz hingeben?

Jesus hat Ja gesagt zu Jesaja 53 und hat alles erfüllt. „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben zur Erlösung für die vielen.“ (St. Markus 10,45) Jesus hat das prophetische Wort durch seine Tat festgemacht. In seiner Passion leuchtet die ewig starke Heilandsliebe Gottes auf, und - liest oder hört man dazu Jesaja 53, dann erstrahlt das Licht der Treue und Wahrhaftigkeit Gottes. Gott steht zu seinem Wort. Was er sagt, das hält er gewiß.

So ist auch für uns das prophetische Wort des Alten Testaments nach wie vor heiliger Trost und helles Gotteslicht. Manchmal, wenn wir über so manches in unserem Leben nachdenken, fällt es uns wie ein schwer bedrückender Stein aufs Herz. Wie soll ich mit dieser Last fertig werden? Wie soll ich mit jener Schuld vor Gott bestehen? Dann höre ich Jesaja 53 und blicke auf das Bild des gekreuzigten Jesus Christus und der Morgenstern des Glaubens und der Hoffnung geht neu auf in meinem verdunkelten Herzen: er ist auch um meiner Missetat willen verwundet und um meiner Sünde willen zerschlagen. Jesus Christus ist mein Friede. Durch seine Wunden bin ich geheilt und frei. Gott hält auch mir sein Gnaden- und Liebeswort in ewiger Treue. Er erfüllt auch, was noch aussteht: „bis der Tag anbricht.“ Der große Gottestag der Vollendung. Der völlige Sieg der Gerechtigkeit, der Freiheit, des Lebens im Licht, das Nachhausekommen aller Kinder Gottes zum Vater für immer. Das ist der Wille unseres Heilands, der uns liebt und erlöst hat und hat uns versprochen: „Ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du Vater, mir gegeben hast.“ (St. Joh. 17,24) Gelobt sei Jesus Christus. In Ewigkeit, Amen.